

**Zeitschrift:** Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft  
**Herausgeber:** Wechselwirkung  
**Band:** 3 (1981)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Aussteigen oder Drinbleiben?  
**Autor:** Vomet, Verena  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-653067>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Verena Vomet

# Aussteigen oder Drinbleiben?

Die Diskussion „Aussteigen oder Drinbleiben“ begann für mich 1976. Drinbleiben hätte für mich damals bedeutet, mein Studium zu beenden und anschließend als Mathematikerin zu arbeiten. Mein Studium hat mir fast von Anfang an Schwierigkeiten bereitet. Es war ein ständiger Kampf mit mir selbst. Nach drei Semestern war eine nichtbestandene Prüfung ein willkommener Anlaß für mich, ein Semester auszusetzen. Während dieser Zeit begann ich zu arbeiten. Erst im Personalbüro, dann in der EDV eines mittleren Industriebetriebes. Dort habe ich viel gelernt. Ich sah die Zusammenarbeit zwischen Personalabteilung und Betriebskrankenkasse, hörte, wie der Werksarzt über Menschen redete, sah, wie ein Betriebsratsmitglied nach jeder Sitzung beim Personalleiter zum Bericht erschien, erlebte mit, wie 73/74 die Krise gemacht wurde – Ausländeranwerbepstop, Kurzarbeit, auf der anderen Seite Arbeitshetze und Überstunden. Das Ganze lief mit einer solchen Selbstverständlichkeit ab, daß mir zum großen Teil erst sehr viel später bewußt wurde, was für Ungeheuerlichkeiten da vor meinen Augen passiert sind. Bei einigen wirklich offensichtlichen Ungerechtigkeiten versuchte ich über einen Freund, der in der Fertigung arbeitete, Informationen an die Betroffenen weiterzugeben. Es änderte wenig.

Ich begann wieder zu studieren, weil ich nichts Besseres wußte. Die Situation an der Uni wurde für mich erträglicher, als ich dann in der Basisgruppe am Fachbereich mitarbeitete und anfing, mich mit Wissenschafts- und Technikgeschichte zu beschäftigen. Mit den eigentlichen Inhalten meines Studiums hatte ich die alten Schwierigkeiten.

Ich arbeitete noch über ein Jahr weiter abends als Operator. Mit der Zeit wurden mir zwei Dinge klar: einmal, daß ich so gut wie jede Information über die Firma haben bzw. kriegen konnte durch meine Arbeit, bloß wohin damit? Dann, daß ich einen immer größeren Haß auf diese Blechkiste, die mir die Abende klaute, bekam. Beides ist wichtig.

Irgendwann fand ich's erträglicher, mir eine Erfolgsbescheinigung fürs Bafög zu erswindeln als noch länger dort arbeiten zu müssen.

Es folgten die üblichen Phasen studentischen Engagements. Fachschaftsrat, Gremienarbeit, Arbeit mit Studienanfängern.

1976 lernte ich eine Gruppe Berliner Ingenieurstudenten kennen und traf damit erstmals auf Menschen, die meinen Umgang mit meinem Studium akzeptieren konnten und mir dadurch eine Diskussion ermöglichten. Im Laufe dieser Auseinandersetzungen, dann auch in Hamburg, wurde aus meiner mehr unbewußten Verweigerung der Entschluß, das Studium nicht zu Ende zu führen. Dabei war es mir gleichgültig, daß ich keine Alternative wußte, ich ging davon aus, daß ich mit anderen zusammen im Laufe der Zeit schon etwas entwickeln würde. Ich hatte noch zwei Jahre Bafög gut, was ich auch ohne schlechtes Gewissen kassierte. Während dieser zwei Jahre hoffte ich, Menschen zu finden, mit denen zusammen ich eine Alternative aufbauen könnte. Ich träumte von einer Mischung aus Schrott-

platz, Autowerkstatt und Sonnenkollektorbau.

Dann kam der Baubeginn in Brokdorf dazwischen. Ich ließ alles fallen und habe bis Mai 77 in der AKW-Bewegung gelebt.

Ich suchte weiter nach Menschen, die bereit waren, mit mir zusammen auszusteigen, fand aber in meiner Umgebung niemanden, der den Sprung wagen wollte, beschloß dann, daß es alles keine Eile hätte und ich schon zur richtigen Zeit die richtigen Leute treffen würde.

Dann habe ich als Werkstudent bei IBM gearbeitet. Meine Entscheidung, nie als Diplommathematikerin arbeiten zu wollen, wurde durch diese Erfahrung bestärkt. Nicht genug damit, daß deine Arbeit daraus besteht, für andere Menschen schlechte Arbeitsbedingungen zu schaffen, du sollst auch noch daran glauben, daß das gut ist. Die wollen nicht nur deine Arbeitskraft, die wollen dich ganz.

Ich wollte von nun an für klare Verhältnisse sorgen. Jobbte als Ungelernte im Büro und als Packerin. Es war klar, ich wollte Geld verdienen und deswegen war ich da und sonst gar nix. Das heißt für mich aber nicht, mich nicht um das, was im Betrieb vor sich geht, zu kümmern. Mit meinen Kollegen bin ich fast immer gut klargekommen, mit meinen Vorgesetzten selten, in Konflikten habe ich immer Partei ergriffen und auch danach gehandelt.

Gleichzeitig führte ich, hauptsächlich in alten und neuen studentischen Zusammenhängen, die Diskussion über die gesellschaftliche Bedeutung der Informationstechnologie weiter. Es wurde immer klarer, welche Bedeutung dieser Sektor für die Zukunft haben würde. Ich beschloß, mich nicht mehr länger vor der Verantwortung zu drücken. Ich wollte nun doch rein in die EDV. Einmal, um Informationen zu sammeln, damit wir das weitere Verhalten der Gegenseite besser voraussagen können und um Informationen über Möglichkeiten der Gegenwehr und vorhandenen Widerstand zu sammeln. Zum anderen ist es wichtig, daß auch Menschen, die wissen, was sie tun, in diesem Bereich sitzen.

Für mich hieß daß praktisch, erstmal eine Qualifikation zu erwerben. Mein Studium doch noch abzuschließen war unmöglich. Mich über zwei Jahre täglich mit einer Diplomarbeit zu vergewaltigen, bringe ich nicht fertig. So mache ich jetzt eine Ausbildung als Programmiererin.

Weil ich schon ziemlich viel gearbeitet habe, wird es mir wahrscheinlich leichter fallen, mich im Betrieb zurechtzufinden als den Leuten, die ohne Umweg nach dem Studium im Beruf landen. Ich werde in der Hierarchie einige Stufen tiefer stehen als ein Akademiker. Das ist für mich gut, da ich mich sowieso nicht standesgemäß benehmen kann. Ich sehe in einer Stellung, in der ich keine Verantwortung für die Planung von Projekten habe, sondern nur Ausführende bin, für mich bessere Handlungsmöglichkeiten. Auch ist die Gefahr kleiner, daß ich mir vormache, doch noch durch meine Arbeit etwas an Verbesserungen zu schaffen. Ich will in einem großen Betrieb arbeiten, da ich woanders die klaren Verhältnisse, die ich brauche, nicht



finde. Kleine EDV-Firmen können es am Grad der Selbstausbeutung mit manchem Alternativbetrieb aufnehmen. Ich weiß, daß ich allein untergehen werde. Es wird schwer sein, im Betrieb Genossen zu finden. Um so wichtiger werden für mich die alten Zusammenhänge. Ich werde andere Menschen brauchen, um das, was ich mache, in Diskussionen überprüfen

zu können. Auch für mich ist die Gefahr da, mich integrieren zu lassen, grad weil mir trotz und alledem das Programmieren immer noch Spaß macht. Bis jetzt habe ich es immer geschafft, in Konfliktsituationen im Betrieb konsequent zu bleiben, aber das lag zum großen Teil daran, daß ich nichts zu verlieren hatte und daß ich nicht allein dastand.



Theorie und Praxis des Pendels, oder: Mann – Wissenschaft – Frau (& Hund)